



AG 1: Werdende und junge Eltern in schwierigen sozialen Lagen

- Schwerpunktzielgruppe: Alleinerziehende
- Anregende Diskussion, gute Balance zwischen Wissenschaftspraxis und verschiedenen Sektoren
- Hauptthemen: Kooperationen, Zugangswege zu den Zielgruppen, Finanzierung/Verstetigung der Angebote, Unterstützung der Akteure
- Empfehlungen zur Zielgruppe: Vielfältige Zugänge und Angebote, bedarfsgerecht, aktiv, aufsuchend, niedrighschwellig, neutraler Ort
- Empfehlungen zu Kooperationen: Gemeinsame Interessen suchen, Benefit verdeutlichen, intersektorale Vernetzung
- Empfehlungen zur Unterstützung der Akteure: Fortbildung, Fachtagung, Supervision
- Empfehlungen zur Qualitätssicherung und Evaluation



AG 1: Werdende und junge Eltern in schwierigen sozialen Lagen

Zielgruppen

Es wurden diverse Unterzielgruppen von werdenden und jungen Eltern in schwierigen sozialen Lagen identifiziert (Alleinerziehende, kinderreiche Familien, ausländische Mütter, sehr alte oder sehr junge Mütter, Paare mit großem Altersunterschied, Mütter mit schweren Biografien, Traumata, Suchtproblematiken, oder auffälligen erzieherischen Problemen). In der gesamten Diskussion wurde deutlich, dass allein erziehende Frauen mit geringer Bildung und niedrigem sozioökonomischen Status die wichtigste Adressatengruppe für Angebote sind.

Problemlage und Unterstützungsbedarf der Zielgruppen

Junge Eltern in schwierigen sozialen Lagen nehmen vor allem die Vorsorgeuntersuchungen nicht ausreichend wahr und haben generell zum Teil große Informationsdefizite in Gesundheitsfragen. Viele sind mit der neuen Lebenssituation und mit der Verantwortung für die Kinder überfordert, insbesondere Mütter mit Säuglingen und Kleinkindern sind häufig völlig isoliert (kein Austausch, kein unterstützendes soziales Netz).

Angebote sollten an den Alltagsproblemen der Mütter/Eltern ansetzen und von der Information und Beratung zu Gesundheits- und Erziehungsthemen über praktische Hilfen zur konkreten Bewältigung des Alltags (z.B. Wohnungssuche) bis hin zu einer (auch längerfristigen) psychosozialen Begleitung reichen. Die Maßnahmen müssen längerfristig angelegt sein und an die Ressourcen und Potentiale der Mütter/Eltern anknüpfen.

Prioritäre Maßnahmen

Maßnahmen müssen die unterschiedlichen regionalen Strukturen berücksichtigen und die Unterschiede in den Teilzielgruppen (durch vielfältige Zugänge und Angebote). So gibt es zum Beispiel für Problemfamilien im ländlichen Raum kaum Angebote, weil die meisten Maßnahmen sich auf soziale Brennpunkte in Städten konzentrieren. Und es müssen zukünftig Angebote und Projekte gezielt auf Alleinerziehende als eine Hauptzielgruppe zugeschnitten werden.

Oft werden Probleme zu spät, nämlich erst mit Schuleintritt der Kinder, in aller Schärfe deutlich. Familien brauchen verstärkt Unterstützung in den ersten Lebensjahren der Kin-

der.

Empfehlenswert sind Maßnahmen, die aufsuchende Angebote (z.B. Familienhebamme), offene Angebote (z.B. Elterntreffpunkt, Müttercafé, Haus der Familie) und Elternschulungen miteinander verbinden.

Rahmenbedingungen und Zugangswege

Voraussetzung für die Akzeptanz, die Inanspruchnahme und damit letztlich den Erfolg von Maßnahmen ist zum einen die Wahl des Trägers: freie Träger und der ÖGD werden in der Regel akzeptiert, das Jugendamt als Träger kann Ängste bzgl. Sanktionen wecken. Zum anderen muss die Kontaktaufnahme zur Zielgruppe aktiv und persönlich erfolgen, die Akteur/innen müssen eine Sprache mit der Zielgruppe finden, und sie sollten idealerweise in der Zielgruppe bereits über einen gewissen Bekanntheitsgrad und eine Vertrauensbasis verfügen. Offene Angebote müssen an einem neutralen Ort stattfinden (keine Stigmatisierung), sie sollten Anreize für die Eltern enthalten und die Integration fördern.

Zentrale Kooperationspartner für Maßnahmen im Säuglings- Kleinkind- und Vorschulalter sind die Kinderärzt/innen. Weitere gute Zugangswege gehen über Krankenhäuser (Entbindungsstationen, Kinderkliniken), Frauenärzte und Kindertageseinrichtungen.

Probleme und Lösungsmöglichkeiten bei der Trägerschaft von Maßnahmen

Zwei Probleme bei der Planung und Durchführung der Projekte zogen sich als roter Faden durch die Diskussion:

Wie erreicht man eine stabile (d.h. langfristige) Projektfinanzierung?

Wie kann man die nötigen Kooperationspartner mobilisieren?

Lösungsansätze sind gezielte Öffentlichkeitsarbeit sowie Gesundheitsberichterstattung und Armutsbericht, um Entscheidungsträger/innen zu überzeugen. Beides darf aber nicht dazu führen, dass ein Stadtteil stigmatisiert wird. Deshalb sind Maßnahmen zur Imageverbesserung eines Stadtteils ebenso wichtig, um zu verhindern, dass Bewohner/innen und Familien in stabilen sozioökonomischen Verhältnissen aus dem Stadtteil wegziehen und sich die soziale Schieflage damit weiter verstärkt.

Empfehlungen der AG für die zukünftige Arbeit

Die Kooperation und intersektorale Vernetzung, vor allem zwischen dem Gesundheits- und Sozial-Sektor zu verstärken ist eine wichtige Auf-

gabe. Kooperation wird erleichtert, wenn an den bestehenden Strukturen angesetzt und die vorhandenen Ressourcen genutzt werden. Wichtig ist es, den Benefit für die Institutionen herauszustellen und die Schnittstellen, an denen sich Interessen und Aufgaben treffen, zu identifizieren. Ebenso müssen vor dem Hintergrund der definierten Aufgaben der einzelnen Institutionen die Grenzen der Zusammenarbeit geklärt werden.

Die Arbeit vor Ort ist mit hohen Belastungen und wenig Anerkennung verbunden. Wichtig ist eine kontinuierliche Unterstützung/Begleitung der Akteur/innen in Form von Teamarbeit, regionalem und überregionalem Erfahrungsaustausch sowie Supervision und Fortbildungen und Fachtagungen.

Mehr Augenmerk sollte auf die Qualitätssicherung von Maßnahmen gelegt werden. Hier besteht für die Akteur/innen und Träger vor Ort Fortbildungsbedarf, der in einer eigenen Fachtagung aufgegriffen werden sollte.

Die geplante Projektdatenbank der BZgA wurde in diesem Zusammenhang mit Interesse aufgenommen, da sie zum einen bundesweit Transparenz über Maßnahmen und Projekte herstellen wird und zum anderen Akteur/innen vor Ort instruktive Hilfe bieten kann, wenn es darum geht, Umsetzungschancen aber auch -hindernisse für das eigene Projekt einzuschätzen.